



## Ordnung abgeschlagen.

1917

64

1917

### Der grüne Tisch.

(Einnotgedrungenes Wort zur Wiesbadener Heizbetrieb-Konferenz.)

Der furchtbare Weltkrieg, der uns aufgezwungen worden, hat uns der Opfer und Lasten, der Nöte und Entbehrungen ein vollgerütteltes Maß aufgebürdet — Opfer, die gebracht, Leiden, die getragen werden müssen, wenn anders wir durchhalten und siegen wollen. Aber was unser Leben saurer als nötig macht, was unsere Geduld auf eine harte Probe stellt, was uns fast unerträglich dünnt und wogegen wir uns auflehnen und wehren — das ist der „grüne Tisch“. Das ist die frischgebäckene Bürokratie, die gebietend auf den Klubsesseln jener 101 Kriegsgesellschaften und Reichsstellen thronet, die der Krieg gezeugt hat und — in erschreckender Fruchtbarkeit — aufs neue zeugt. Jener G. m. b. H. und Behörden, die auf dem Papier alles haargenau regeln und ordnen, zumessen und verteilen, alles „bewirtschaften“ und „erfassen“, deren Griff sich selbst die aalglatten Male nicht zu entwinden vermögen. Das ist die Vielregiererei, die es heute mit diesem und morgen mit jenem System probiert und mit tausenderlei Verfügungen, Vorschriften, Verboten unser Dasein einschnürt.

Mag sein, daß staatliche Bevormundung und staatlicher Zwang in vielen Dingen durch den Krieg geboten sind, daß gar eine Mal-Gesellschaft zu einem schier unabweislichen Bedürfnis gehört, aber es gibt auch hier in manchem Betracht Grenzen, Grenzen zumal, die der Einschränkung der Lebensführung gesetzt sind. Grenzen, wo die zahmste Geduld ein Ende hat und die Hand sich zur Faust ballt, um herzhast-derb auf den grünen Tisch zu schlagen. Wo man sich unmutig, ärgerlich, grollend fragt: Ist das nötig?

Wir wissen, daß vieles, was zur Leibes-Nahrung und -Notdurft gehört, bei uns knapp ist, und daß wir uns darum einrichten und hübsch haushalten müssen. Und wir haben auch in drei harten Kriegsjahren gelernt, uns ohne viel Murren in die notwendigen Entbehrungen zu schicken. Doch dieweil man uns zu alledem Licht und Wärme in einem Maße nehmen will, das für breite Bevölkerungsschichten zum Verhängnis werden muß, darf man sich erstaunt fragen, woher denn just im an schwarzen Diamanten so reichen Deutschen Reich ein Kohlenmangel, ja vieler Orten eine Kohlennot herrscht. Darf man fragen, ob nicht manches versäumt oder verfehlt worden, ob nicht rechtzeitig derlei unwahrscheinlichen und höchst unerfreulichen Zuständen hätte vorgebeugt werden können? Das ist jedoch eine Frage für sich. Eine Frage aber, die immer wieder mit allem Nachdruck und Ernst an die verantwortlichen Stellen gerichtet werden muß.

Zunächst freilich haben wir uns auf den Boden der leidigen Tatsachen zu stellen, haben mit einem mehr oder minder harten Kohlenmangel, namentlich in den Städten, zu rechnen und haben uns in die gegebene Lage zu schicken. Worin wir uns aber nicht zu finden und zu fügen brauchen, das sind die dünnen, hölzernen, schematischen Verfügungen vom „grünen Tisch“, dem jedwede Kenntnis und jedwedes Verständnis des vielgestaltigen Lebens mangelt. Wir wollen sparen und können auch sparen. Nur fordern wir, daß das am rechten Platz geschieht: überall dort, wo noch ein gewisser Zugus mit dem Kohlenverbrauch, mittelbar oder unmittelbar, getrieben, wo noch die Grenze der erträglichen Einschränkung nicht überschritten wird. Und wir fordern, daß an die Spitze von Reichsstellen, die ein ungemein wichtiges Wirtschaftsgebiet zu verwalten haben, nicht welfremde Herren, „Fachmänner“, die vielleicht einen Lehrstuhl zieren, berufen werden, sondern Leute, die im praktischen Leben stehen und über dessen mannigfache Bedürfnisse Bescheid wissen.

Kaum haben wir uns ein wenig von dem Schrecken des Gas-Überfalles am 12. August erholt, kaum den Unmut über den erstaunlichen Ufas der Berliner „Vertrauensmänner“ hinuntergeschluckt und kaum dürfen wir hoffen, daß eine „ergänzte“ Verordnung etwas mehr Licht in unser verdüsteretes Dasein bringt, so droht uns vom „grünen Tisch“ eine neue häßliche Ueberraschung. Und darum soll heute schon, ehe es zu spät ist, Alarm geschlagen werden, kräftiger Alarm, damit nicht ganz ungeheuerliche Pläne Wirklichkeit werden. Oder ist es etwa nicht ungeheuerlich, daß man — wie der stellvertretende Reichskommissar für Gas und Elektrizität, Direktor Dieterich, ausplaudert, um dabei treuherzig zu versichern, daß „für eine Beunruhigung des Publikums kein Anlaß vorliegt“ — mit dem Gedanken umgeht, die Warmwasserversorgung ganz einzustellen und das Baden im Hause zu verbieten? Da muß man schon zur Einsicht und zum Pflichtgefühl der Zentralbehörden das Vertrauen haben, daß sie solche „sauberen“ Plänen den allerentschiedensten Einspruch entgegensetzen. Wollen uns die hochweisen Herren, die in Wiesbaden getagt haben, nicht verraten, wie sie sich die unbeschreiblichen Zustände vorstellen, die in den Haushaltungen heute eintreten müssen, denen man die Warmwasserversorgung unterbindet? Seife gibt es nicht, nur schlechte Ersatzmittel in ganz geringen Mengen, an Briketts mangelt es, der Verbrauch an Kochgas